

Feature I

Hätte sich Johann Sebastian Bach 1743 tiefergehend über das damalige Japan informieren können?

Eberhard Spree

Einführung und historischer Hintergrund

Die Fragestellung und vor allem auch die genaue Terminierung sind wohl recht ungewöhnlich und deshalb möchte ich kurz darauf eingehen, wie ich dazu kam: Die Hingabe, mit der sich japanische Musikfreunde der Musik Johann Sebastian Bachs widmen, ihre Begierde, mehr über ihn und seine Familie zu erfahren, fasziniert mich sehr.

Als Musiker des Gewandhausorchesters wirke ich in Leipzig vor allem in drei Spielstätten: dem Gewandhaus, der Oper und der Thomaskirche, wo das Werk von Johann Sebastian Bach (1685–1750)¹ in besonderer Weise gepflegt wird. Das Gewandhausorchester begibt sich jedes Jahr mehrfach auf Tournee. Die Begeisterung von japanischen Menschen für die Musik Bachs konnte ich somit bei sehr vielen Gelegenheiten erleben. So stellte sich mir eines Tages die Frage, ob ein solches Interesse auch in der anderen Richtung möglich gewesen sein könnte, ob Johann Sebastian Bach überhaupt Informationen über das damalige Japan erhalten konnte?

Seit vielen Jahren beschäftige ich mich aber nicht nur intensiv mit der Musik Johann Sebastian Bachs, sondern auch mit seinem Umfeld. Seine Ehefrau Anna Magdalena Bach (1701–1760) und das Hauswesen, dem sie gemeinsam mit ihrem Mann vorstand, bildeten den Mittelpunkt meiner Dissertation.²

Die Jahreszahl in der Fragestellung wählte ich aus, weil sie für mich als Musiker des Gewandhausorchesters eine besondere Bedeutung hat. 1743 wurde in Leipzig „von 16. Personen so wohl Adel. als Bürgerlichen Standes das Große Concert angeleget“.³ In dem dort spielenden kleinen Orchester wirkten auch Musiker mit, die in städtischen Diensten standen und mit denen Johann Sebastian Bach regelmäßig in den Leipziger Hauptkirchen zusammenarbeitete. Aus den „Großen Concerten“ ging das Gewandhausorchester hervor. Somit waren die dort spielenden Musiker meine Vorgänger in dem Orchester, in welchem ich seit mehr als 35 Jahre tätig bin. So möchte ich die Fra-

1 Für Lebensdaten sowie weitere Informationen zu Mitgliedern der Familie Bach und Personen aus ihrem Umfeld sei auf Dok V, S. 365 ff. verwiesen.

2 Spree 2019. Unter www.anna-magdalena-bach.com veröffentliche ich regelmäßig Beiträge, in denen ich mich mit ihrem Leben beschäftige.

3 Dörfel 1884, S. 4.

gestellung auf Leipzig eingrenzen, aber auf einen größeren Personenkreis und sie bis 1750 ausdehnen, dem Jahr, in dem Johann Sebastian Bach in dieser Stadt verstarb.



Abb. 1: Der Thomaskirchhof in Leipzig (1749). Links von der Thomaskirche ist zentral die Thomasschule zu sehen. Im linken Teil des Gebäudes lebte die Familie Bach in einer Wohnung, die sich über vier Etagen erstreckte (Stadtgeschichtliches Museum Leipzig).

Die Anzahl der Publikationen, in denen Johann Sebastian Bach im Mittelpunkt steht, ist riesig, über sein Umfeld ist darin allerdings meist nur wenig zu erfahren. Deshalb sei an dieser Stelle kurz darauf eingegangen.

Die Familie

Musik spielte im Hauswesen der Familie Bach eine große Rolle. Es sollte aber nicht davon ausgegangen werden, dass für andere Dinge keinerlei Interesse bestand. Sohn Wilhelm Friedemann (1710–1784) studierte von 1729 bis 1732 an der Leipziger Universität

Jura. Im gleichen Fach war Sohn Carl Philipp Emanuel von 1732 bis 1734 immatrikuliert, der dann an die Universität Frankfurt (Oder) wechselte. Beide wurden von ihrem Vater musikalisch ausgebildet und machten sich später als Musiker einen Namen.

Dass die Söhne trotz der angestrebten musikalischen Karriere ein kostspieliges⁴ Studium der Rechtswissenschaften absolvierten, zeigt den hohen Stellenwert, den die Familie einer fundierten Ausbildung zusprach. Auch Bach selbst verfügte über ein breites Wissen, auf das er in seiner Tätigkeit als Orgelexperte zurückgreifen konnte. Für die Erstellung von Gutachten⁵ musste er nicht nur die Spielbarkeit des Instruments beurteilen, sondern auch über Kenntnisse im Bereich der Materialkunde (z.B. der verwendeten Holzarten oder Metalllegierungen) verfügen. Ferner setzten die Einschätzung der handwerklichen Ausführung und die möglichen Verbesserungsvorschläge seine Erfahrungen in diesem Bereich voraus.

Anna Magdalena Bach war seit 1721 mit ihm verheiratet. Sie wirkte als Sängerin und von ihr ist bekannt, dass sie eine „große Liebhaberin von der Gärtnerey“⁶ war. Sohn Carl Philipp Emanuel interessierte sich wiederum für visuelle Kunst und sammelte eine große Anzahl von Bildnissen. Sein Sohn Johann Sebastian (1748–1778) wurde Kunstmaler.⁷

4 Siehe Spree 2021, S. 35 ff.

5 Dok I, S. 152 ff

6 Dok II, S. 325.

7 Fröhlich 2007, S. 33 ff.

1743 lebte die Familie Bach seit 20 Jahren in Leipzig, einer Universitätsstadt (seit 1409) mit rund 30.000 Einwohnern. Dreimal im Jahr fand dort vierzehn Tage lang die Messe statt, wo sich Kaufleute aus ganz Europa trafen und Produkte aus aller Welt anboten. Dazu kamen etliche tausend Besucher.

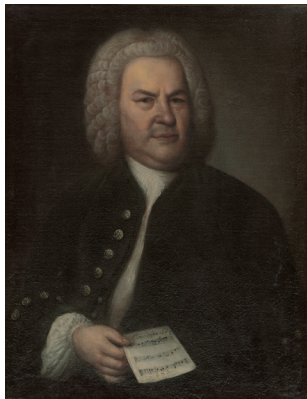


Abb. 2: Johann Sebastian Bach 1746,
Gemälde von Elias Gottlob
Haußmann (1695–1774)
(Stadtgeschichtliches Museum
Leipzig)

Johann Sebastian Bach war Cantor an der Leipziger Thomasschule. Als Lehrer dieser Bildungseinrichtung unterrichtete er somit die dortigen Schüler vor allem auf musikalischem Gebiet. Außerdem war er Musicdirector der Stadt und damit verantwortlich für die Musik an den Leipziger Hauptkirchen. Die Dienstwohnung, in der er mit seiner Familie lebte, befand sich in der Thomasschule. Sie erstreckte sich über vier Etagen und war über zweihundert Quadratmeter groß.⁸ Die Thomaskirche war von dort aus mit wenigen Schritten zu erreichen (siehe Abb. 1 und 3). Gemeinsam mit der Nikolaikirche, die ungefähr fünfhundert Meter entfernt lag, waren diese beiden Kirchen seine Hauptwirkungsstätten als Musicdirector der Stadt Leipzig.

Laut Vertrag hatte Johann Sebastian Bach die Möglichkeit, Aufgaben zu delegieren, musste die Vertreter allerdings bezahlen. Das nutzte er reichlich. Sein Nachfolger im Amt hatte eine solche Vergünstigung nicht mehr. Selbst als dieser fünf Jahre später starb, mahnte ein Ratsherr, „daß das Cantorat auf vorigen Fuß, wie bey Herrn Kunauen [Bachs Amtsvorgänger] gesezet werde [...] inmaßen bey Herrn Bachen viele Desorderes vorgegangen.“⁹ Bach konnte seine zeitlichen Freiräume nutzen, um viele der Meisterwerke zu komponieren, für die er heute berühmt ist. Sein Kantatenschaffen hatte er um 1730 nahezu abgeschlossen. 1731, 1735 und 1739 veröffentlichte er die ersten drei Teile seiner „Clavier-Übungen“. Einige Jahre später erschien ein Werk, das heute unter dem Namen „Goldberg-Variationen“ bekannt ist. 1747 ließ er nach einem Besuch bei Friedrich II., dem König in Preußen, das „Musikalische Opfer“ drucken.¹⁰ Er arbeitete an der „Kunst der Fuge“. Als Experte wurde er zu Orgelprüfungen angefordert, gab als anerkannter Virtuose Konzerte. Vor allem erteilte er Meisterschülern Privatunterricht, die gleichzeitig an der Universität studierten.

Sicher stieß seine Arbeitsweise in Leipzig nicht überall auf Zustimmung. Es gibt aber keinen Nachweis, dass er sich um eine Stelle in einer anderen Stadt bewarb. Nach seinem Tod versuchte Sohn Carl Philipp Emanuel (1714–1788) zweimal, 1750 und 1755,

8 Spree 2021, S. 48 ff.

9 Dok III, S. 104.

10 Dok I, S. 232 ff.



Abb. 3: Auftritt der Bach-Akademie der Meiji Gakuin University Tokyo unter der Leitung von Higuchi Ruichi in der Thomaskirche zu Leipzig während des Bach-Festes 2024 (Foto: Eberhard Spree)

die Stelle, die sein Vater in Leipzig bekleidet hatte, zu erhalten.¹¹ Die Witwe Anna Magdalena Bach verließ die Stadt nicht. Sie lebte mit ihren beiden Töchtern, die beim Tod des Vaters 8 und 12 Jahre alt waren, und ihrem kognitiv stark eingeschränkten Sohn Gottfried Heinrich (1724–1763) weiter in Leipzig. 1749 zog Tochter Elisabeth Juliana Friderica (1726–1781) im Zuge ihrer Eheschließung zu ihrem Mann nach Naumburg. Als dieser 1759 starb, kehrte sie nach Leipzig zurück.¹² Dieser Ort bildete also für Jahrzehnte den Lebensmittelpunkt für die Familie.

1743 wurde Johann Sebastian Bach 58 Jahre alt und trug sowohl den höfischen Titel eines Hochfürstlich Anhalt-Köthenischen Capellmeisters als auch den eines Hochfürstlich Sachsen-Weissenfelsischen Capellmeisters. Außerdem war er seit 1736 Königlich-Polnischer und Kurfürstlich-Sächsischer Hofcompositeur. Diese Titel verlangten keine längere

Anwesenheiten an den verleihenden Höfen. Sie waren eine hohe Ehre und boten Bach auch Schutz bei Auseinandersetzungen in Leipzig. Als seine Ehefrau hatte auch Anna Magdalena Bach das Recht, diese Titel zu tragen und war somit die Frau Capellmeisterin (siehe Abb. 4).

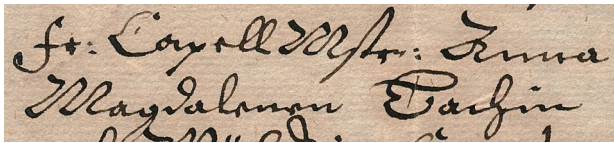


Abb. 4: „Fr. CapellMstr. Anna Magdalena Bachin“ Anrede für Anna Magdalena Bach in einem Dokument vom 25. Mai 1742 (Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz)

Sieben Kinder lebten 1743 in der Wohnung des Ehepaar Bachs, darunter Catharina Dorothea (1708–1774), die in diesem Jahr 35 Jahre alt wurde. Sie stammte aus der ersten Ehe Johann Sebastians. Ein Jahr zuvor war Tochter Regina Susanna (1742–1809) als letztes Kind von Anna Magdalena Bach zur Welt gekommen.

¹¹ Dok II, S. 478; Kollmar 2006, S. 339.

¹² Spree 2021, S. 157 ff, S. 211 f.

Für den Stand der Familie Bach war es selbstverständlich, Dienstpersonal zu haben. Die Familie hatte einen Sekretär, der auch als Hauslehrer fungierte. Es gibt Hinweise, dass Anna Magdalena ihre Kinder durch Ammen stillen und versorgen ließ. Ihre Aufgabe als Frau Capellmeisterin war es nicht, in der Küche zu stehen, um Essen zu kochen, Einkäufe zu erledigen und die Wohnung zu reinigen. Dafür gab es Mägde und andere Hausangestellte. In diesem Hauswesen wurden mit Musik Einkünfte erwirtschaftet. Die Wohnung der Familie Bach war der Vorbereitungsort für dienstliche Verpflichtungen und außerdienstliche musikalische Auftritte. Hier wurden Privatschüler ausgebildet, Musikalien vertrieben, Musikinstrumente verliehen und auch verkauft. In all diesen Bereichen ist die Mitwirkung von Anna Magdalena Bach nachweisbar. Als Sängerin trat sie in Leipzig und auch auswärts regelmäßig vor Publikum auf.¹³

Japan in der Edo-Zeit

Begeben wir uns rund neuntausend Kilometer nach Osten. Eine Beschreibung der Verhältnisse in Japan zu dieser Zeit ist in einer Publikation der OAG sicher nicht notwendig. Ich möchte deshalb nur auf ein paar Umstände hinweisen, die für meine weiteren Ausführungen wesentlich sind. Mitte des 16. Jahrhunderts waren Portugiesen nach Japan gekommen. Vor allem Missionare lieferten viele Berichte über dieses Land nach Europa. Bei meiner Fragestellung und der Formulierung „damaliges Japan“ ging es mir aber um die Zeit des 17. und 18. Jahrhunderts, in der aufeinanderfolgende Tokugawa Shōgun die Geschicke des Landes lenkten. Als Regierungssitz hatten sie Edo (das heutige Tokyo) gewählt. Durch die neuen Strukturen, die sie schufen, änderten sich die Verhältnisse gegenüber dem 16. Jahrhundert in vielen Bereichen deutlich. Der Kontakt zu anderen Ländern wurde drastisch reduziert.

Als einziger europäischer Institution war es der Niederländischen Ostindien-Kompagnie (Vereenigde Oostindische Compagnie – VOC) gestattet, Handel mit Japan zu treiben. Ihre Niederlassung befand sich ab 1641 auf der kleinen Insel Dejima im Hafen von Nagasaki (siehe Abb. 7). Diese Insel durfte von den Mitgliedern der VOC nur in Ausnahmefällen verlassen werden. Strenge Verordnungen limitierten den Kontakt zur einheimischen Bevölkerung auf das für den Handel notwendige Minimum. Das Erlangen darüber hinausgehender Informationen war verboten, die Ausfuhr von Büchern untersagt. Die Umsetzung der entsprechenden Verordnungen wurde streng überwacht, bei Übertretungen drohte die Todesstrafe.¹⁴

Es gab zur damaligen Zeit in Europa ein großes Interesse an asiatischer Kunst, wofür ein besonderer Begriff geprägt wurde – Chinoiserie. Dabei wurden aber vor allem fremdartige Klischees wiedergegeben. Beispiele dafür sind das Japanische Palais (Abb. 5a) oder das Schloss Pillnitz (Abb. 5b) in Dresden.

¹³ Spree 2021, S. 63 ff.

¹⁴ Kaempfer 2001, S. 5; siehe auch Kaempfer 1749, S. 4



Abb. 5a und b: (Links) Impression aus dem Innenhof des Japanischen Palais in Dresden
(Foto: Eberhard Spree, 2025),
(rechts) Schloss Pillnitz in Dresden (Foto: Maike Roeder, 2007)

Leipzig und Japan

In Leipzig ließ der Kaufmann Johann Zacharias Richter (1696–1764) in den 1740er Jahren einen Japanischen Pavillon in seinem Garten errichten, der sich nicht weit von der Thomasschule befand. Er war mit Christiana Sybilla geborene Bose verheiratet. Anna Magdalena Bach bezeichnete sie als ihre „Herzens Freundin“¹⁵ und Christiana Sybilla war Patin von mehreren Kindern der Familie Bach. Diese dürften das Bauwerk gekannt haben. Aber auch dieses Gebäude, das sich an ostasiatischen Formen nur entfernt orientiert, gibt lediglich einen fremdartigen Eindruck wieder. Es wurde mit diesen Worten beschrieben:

*Es ist oval, rund, zwey Geschoß hoch, und ganz mit Meißner Porzellan belegt. Das untere Gewölbe ist mit Erz, Muschelwerk und Glaskugeln sehr schön ausgelegt, und die Decke in Sinesischem Geschmacke gemalt. Eine Aussentreppe führt uns zu dem obern Gestock, um welches ein Altan herumgeht, von da man die fürtrefflichste Aussicht über die schönsten Wiesen und Wälder hat. Um das Dach herum sind Glöckgen und Hämmer angebracht, welche beym Winde eine sanfte Musik geben.*¹⁶

War es 1743 in Leipzig also möglich, genauere Informationen über das Japan der Edo-Zeit und die Lebensverhältnisse der dortigen Menschen zu erhalten, die über Klischees hinausgingen? Um nun (endlich) dieser Frage nachzugehen, wollen wir uns einen (fiktiven) Zeitungsleser vorstellen (sein Geschlecht ist unerheblich), der am 7. Oktober 1743 aufmerksam in den *Leipziger Zeitungen* las. Auf der letzten Seite erfuhr er bei seiner Lektüre, dass in der Closter-Gasse von einem aus Ost-Indien kommenden Schiffsoffizier „frische Waaren“ zu bekommen seien (Abb. 6).

¹⁵ Hübner 2005, S. 76.

¹⁶ Fürst, Richter 2018, S. 128.

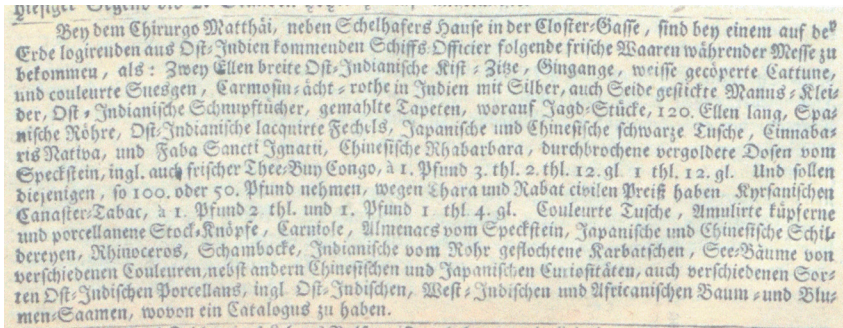


Abb. 6: Anzeige in den Leipziger Zeitungen vom 7. Oktober 1743
(Staatsbibliothek zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz)

Unter anderem konnten dort, rund zweihundert Meter von der Thomasschule entfernt,¹⁷ „Japanische und Chinesische schwarze Tusche“, „Japanische und Chinesische Schilde-
reien“ (Bildnisse) oder auch „Chinesische und Japanische Curiositäten“ gekauft wer-
den. Ähnliche Anzeigen gab es auch in den Jahren davor und danach, in denen zum
Beispiel auch lackierte Holzprodukte angeboten wurden. Die Tageszeitung, in denen
diese Anzeigen erschienen, kannte die Familie Bach. Mehrfach hatte sie darin den Ver-
kauf von neu erschienenen Musikalien angekündigt, die bei ihr zu erwerben waren.¹⁸

Falls der besagte Text bei unserem (fiktiven) Leser ein besonderes Interesse für das
Land Japan weckte, so gab es für ihn die Möglichkeit, das *Grosse vollständige Uni-
versal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste* zu Rate zu ziehen, um Weiteres zu
erfahren. Dieses Nachschlagewerk erschien in Leipzig und Halle (Saale) und wurde
seit 1731 ständig durch neue Bände ergänzt. 1754 waren es schließlich 64 Bände und
4 Supplementbände. Der Band 14 mit dem Stichwort „Japan oder Iapon“ war 1738 he-
rausgekommen und lieferte in den Spalten 224 bis 234 nähere Auskünfte über dieses
Land. Dort ist zum Beispiel folgendes zu lesen:

*Ubrigens sind die Japaner, in Gold, Silber, Kupfer, Eisen Stahl, Holtz, lackirten
Sachen und Porcellan zu arbeiten sonderlich erfahren. Im Stahl härten sind sie
grosse Meister und kann eins von ihren Schwerdtern einen Europäischen Degen
ohne Scharten zu bekommen, mitten von einander hauen. Sonsten werden die Ja-
paneser gerühmt, daß sie verständig, vorsichtig, redlich, Liebhaber guter Sitten,
artig in ihrem Thun, und beliebt im Umgange sind.*¹⁹

Neugierig geworden, war der Leser vielleicht an weiterführender Literatur interessiert
und diese fand er direkt unter dem Eintrag. In den Quellen ist nämlich *Kämpfers Hist.
Von Iapan* angegeben. Um diese Kurzbezeichnung aufzulösen, konnte in *Neue Zei-*

¹⁷ Entfernungsangaben in diesem Beitrag beziehen sich immer auf die Luftlinie.

¹⁸ Dok II, S. 160 ff.

¹⁹ Zedler 1731–1754, Bd. 14, Sp. 233.

tungen von gelehrten Sachen nachgeschlagen werden. Dieses sechzehnseitige Periodikum erschien alle vier Tage in Leipzig und informierte über Neuerscheinungen auf dem Buchmarkt. In den ausführlichen Registern, die immer am Ende eines Jahrganges erschienen, war es möglich, nach einem gewissen „Kämpfer“ zu suchen. Dieser Name ist mehrfach erwähnt. Besonders interessant ist dabei die Ausgabe vom 1. März 1728, in der eine sechsseitige Rezension über das Buch *The History of Japan* von Engelbert Kaempfer (1651–1716) zu lesen ist, das 1727 in London erschienen war. Es wäre nahezu unmöglich, Informationen über Japan zu erhalten, ist dort zu erfahren. Dem Autor Engelbert Kaempfer sei es aber trotzdem gelungen.

Dieser war in Lemgo zur Welt gekommen, hatte Medizin an verschiedenen Universitäten studiert und wurde Mitglied einer Gesandtschaft, die an den russischen und den persischen Hof reiste. Nach Abschluss ihrer Aufgaben trat er in die Dienste der VOC, um weitere fremde Länder kennenzulernen. Von 1690 bis 1692 war er auf Dejima stationiert.²⁰

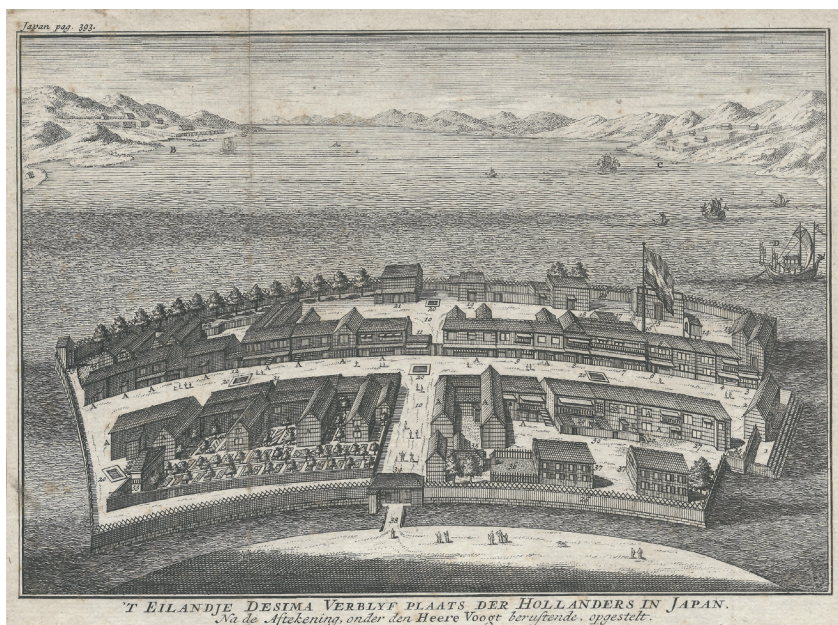


Abb. 7: Die Insel Dejima um 1700
(Hedendaegsche Historie, Amsterdam [1729], Archiv: Eberhard Spree)

20 Kaempfer 1749, S. 6 ff.

Einmal im Jahr reiste eine kleine Delegation der VOC von Dejima in das rund eintausend Kilometer entfernt liegende Edo, um dem Shogun zu huldigen und ihm Geschenke zu überreichen. Kaempfer nahm zweimal an dieser Reise teil. So lernte er auch das Innere des Landes kennen. Er schaffte es, die äußerst engen Rahmenbedingungen, die Erkundungen gesetzt waren, beträchtlich zu erweitern. Seine Erfahrungen und seinen Umgang mit Japanern beschrieb er mit folgenden Worten:

Zudem sind Sie, ohngeachtet ihres Hochmuts und Kriegerischen Art, eine freundselige und conversable und so Neugierige Nation, als eine auf der Welt zu finden, und daher zur Gemeinschaft und Vertraulichkeit mit auswärtigen Völckern, von Natur geneigt, und insonderheit dero historischen, Künste und Wissenschaften sehr begierig. Da wir aber nuhr Kauffleute sind, die sie in die unterste Range der Menschen stellen; über daß, als verdächtige Gäste unter ihnen in Verhaft leben, so ist nötig umb diese Gebuhr ihm verbindlich zumachen, daß man allerdings nach dero Hochmütigen und Nutzsüchtigen Geiste sein Comportement einrichte, und in ihrer Sicht sich wilfertig und liberal erweise. Durch dieses Mittel habe ich das Glück sothaner Vertraulichkeit bey den Vorstehern und Tolmetschen [...] mir erworben und nach Wundsch genoßen [...], in dem ich ihnen mit meiner profession, Artzney und geringem Unterricht in Astronomia und Mathesi [...] willfertig und ohne entgeld gedienet, habe ich im fragen und erkundigen ihrer einheimischen, Natur- Welt- und Geistlichen Sachen, eine vollkommene freyheit gebraucht; und hatt keiner nach seiner Besten Wissenschaft mir Nachricht zugeben (: selbst in verbottenen dingen, wan Er allein bey mir gewesen :) niemahls geweigert.²¹

Kaempfer gelang es, dass ihm ein japanischer Gehilfe genehmigt wurde, den er ausbildete und der ihn ständig begleiten durfte. „Es ist kein Buch, so ich des Endes zu sehen verlangt, welches Er mir nicht zugebracht, und was ich daraus verlangt, erkläret und verteütschet hätte“,²² konnte Kaempfer mitteilen.

1692 kehrte er mit seinen Aufzeichnungen, japanischen Büchern und Karten nach Europa zurück und zog in seine alte Heimat. 1712 brachte er in Lemgo sein umfangreiches Werk *Amoenitates Exoticae* heraus. Auf Latein verfasst, war es hauptsächlich für Gelehrte bestimmt. Vor allem Ergebnisse seiner Forschungen über Persien enthaltend, nehmen darin aber auch genauere Beschreibungen der Pflanzen Japans einen großen Raum ein. Verschiedene Lebensumstände verhinderten, dass Kaempfer seine dort angekündigte groß angelegte Beschreibung Japans gedruckt veröffentlichen konnte. Nach seinem Tod 1716 erwarb aber der in Großbritannien lebende Hans Sloane (1660–1753) Kaempfers Nachlass und beauftragte Johann Caspar Scheuchzer (1702–1729),²³ die Aufzeichnungen für einen Druck in englischer Sprache einzurichten. Das Werk er-

²¹ Kaempfer 2001, S. 6; siehe auch Kaempfer 1749, S. 5.

²² Kaempfer 2001, S. 6; siehe auch Kaempfer 1749, S. 6.

²³ Weiß 2012, S. 137.

schien 1727 in zwei Bänden in London. Kaempfers Berichte waren bis ins 19. Jahrhundert die beste Quelle, um in Mitteleuropa Informationen über das Japan der Edo-Zeit zu erhalten. Schnell erschienen auch eine niederländische und eine französische Übersetzung. Auf eine deutsche Version musste aber noch längere Zeit gewartet werden. Immer noch ist die Meinung weit verbreitet, dass sie erst 1777 bis 1779 mit Einarbeitungen von Informationen aus einem weiteren Manuskript durch Christian Wilhelm Dohm unter dem Titel *Engelbert Kaempfers Geschichte und Beschreibung von Japan* herausgekommen sei. Aber bereits zur Zeit Johann Sebastian Bachs war eine deutsche Übersetzung von *History of Japan* erschienen. Im vierten und letzten Teil der *Ausführliche Beschreibung des chinesischen Reichs und der grossen Tartarey* ist *Kämpfers Beschreibung des Japonischen Reichs* abgedruckt. Auf mehr als fünfhundert Seiten konnten sich Interessierte über die geographische Lage Japans, sein Klima, seine Geologie, seine Pflanzen- und Tierwelt, seine Geschichte, seine Religionen und die politischen Verhältnisse kundig machen. Das Vorwort ist mit „Leipziger Michaelmesse den 3. Oct. 1749“ unterschrieben. Wie in *History of Japan* sind auch in dieser Publikation Teile aus dem Werk *Amoenitates Exoticae* veröffentlicht, in denen Kaempfer auf die Papierherstellung und die Akupunktur eingeht. Auf vielen Seiten kann dort aber auch über den Anbau sowie die Zubereitung von Tee nachgelesen werden.

*Es ist noch eine eigene Kunst, Thee zuzubereiten und die Gesellschaft zu bedienen, und die mehr in einer gewissen Artigkeit und Wohlanständigkeit der Bedienung, als in besondern Kunstreguln besteht, darnach er müste gekocht werden. Man nennet diese Art Sado [...] Sie besteht in einer gewissen Art der Höflichkeit, deren man sich zu befleißigen hat, wenn man sich in einer Theegesellschaft befindet; ingleichen auch in einer gewissen Artigkeit, den Gästen den Thee zu überreichen.*²⁴

Es handelt sich also um eine Beschreibung der Teezeremonie, über die weiter berichtet wird, dass in Japan „Kinder beyderley Geschlechtes“²⁵ darin unterrichtet werden. Kaempfer erkannte hierin also ein Kulturgut, für dessen Aneignung ein Schulungsweg notwendig ist.

Menschen, die der lateinischen Sprache mächtig waren, hätten das auch schon aus der Publikation *Amoenitates Exoticae* erfahren können, die, wie bereits erwähnt, 1712 erschien. Dazu wären auch Mitglieder der Familie Bach in der Lage gewesen. Die Söhne Wilhelm Friedemann und Carl Philipp Emanuel studierten Jura, wofür gute Lateinkenntnisse unabdingbar waren. Johann Sebastian Bach war als Lehrer der Thomasschule verpflichtet, mit den Schülern der höheren Klassen Latein zu sprechen. So steht es in der Thomasschulordnung.²⁶

24 Kaempfer 1749, S. 479.

25 Kaempfer 1749, S. 479.

26 Ordnungen und Gesetze der Thomasschule 1987, S. 59 (Ordnung 1723).

Mit Tee aus Asien beschäftigt sich ausführlich der Band 43 des *Grossen vollständigen Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste*, der 1745 in Leipzig und Halle erschien. Darin wird auch auf den Anbau in Japan eingegangen. Der Beitrag beginnt mit den Worten: „Der Thee oder die also benannten ausländischen Blätter sind wohl den Europäischen Völckern heutiges Tages bekannt genug, ja vielen Menschen bekannter, als unsere eigene und innländische Kräuter.“²⁷ Tee aus Asien war auch ganz in der Nähe der Thomasschule zu erwerben, wie einer Anzeige in den *Leipziger Zeitungen* vom 3. Oktober 1747 zu entnehmen ist (siehe Abb. 8).

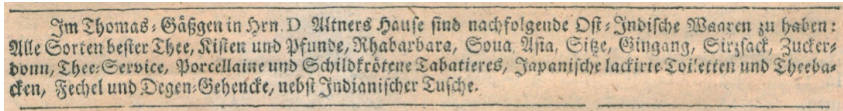


Abb. 8: Anzeige in den „Leipziger Zeitungen“ vom 3. Oktober 1747
(Staatsbibliothek zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz)

Im Nachlass von Johann Sebastian Bach befand sich eine große silberne Teekanne.²⁸ Das beweist natürlich nicht, dass sich die Familie Bach für japanischen Tee interessierte. Es sollte aber auch nicht grundsätzlich ausgeschlossen werden, dass man dort wusste, wie dieser schmeckte. (Dabei sei darauf hingewiesen, dass die Bezeichnung „der japanische Tee“ für Teekenner eine unzulässige Verallgemeinerung ist.) Teezeremonien sind in Leipzig in dieser Zeit aber auszuschließen. Dafür wären Teemeister mit einer guten Ausbildung notwendig gewesen. Eine solche konnten Mitarbeiter der VOC kaum erlangen und Japaner durften das Land damals nicht verlassen.²⁹ Es war zu dieser Zeit in Leipzig aber möglich zu erfahren, dass japanische Menschen Tee in einer besonderen Zeremonie genießen.

Abbildungen japanischer Musikinstrumente konnten 1746 in Leipzig betrachtet werden. Im ersten Teil des dritten Bandes der Publikation *Musikalische Bibliothek* waren sie abgedruckt. Das Werk erschien in Leipzig und wurde von Lorenz Christoph Mizler (1711–1778) herausgegeben. Im Beitrag „Abbildung und kurze Erklärung der musikalischen Instrumenten der Japaner“ wurde auf Darstellungen eingegangen, die in *Histoire et description generale du Japon* (Paris 1736) von Pierre Francois Xavier de Charlevoix (1682–1761) abgebildet und aus *The History of Japan* übernommen worden waren. Dort hatte Johann Caspar Scheuchzer diese Musikinstrumente als illustrierende Umrahmung der Darstellung eines Raumes in der Residenz des Shoguns in Edo genutzt. Dazu gab er den Hinweis: „musical instruments of the Japanese, as I found them represented in their own books“³⁰ (Musikinstrumente der Japaner, wie ich sie in ihren eigenen Büchern fand). Im Nachlass von Engelbert Kaempfer befand sich nämlich auch

27 Zedler 1731–1754, Bd. 43, Sp. 502.

28 Dok II, S. 492.

29 Kaempfer 2001, S. 230; Kaempfer 1749, S. 253.

30 Kaempfer 1727, unpaginiert (after the appendix, Tab. XXXI)

das *Kinmōzui* von Nakamura Tekisai, ein umfangreiches Bilderlexikon aus der Mitte des 17. Jahrhunderts. Nakamura war es aber nicht darum gegangen, typische japanische Musikinstrumente zu beschreiben. Seine Publikation sollte helfen, besondere Schriftzeichen (Kanji) für eine Vielzahl von Gegenständen zu lernen, die er nur kurz in einer Silbenschrift beschrieb. Es wurde zum Beispiel nicht erwähnt, ob es sich bei Tierdarstellungen um Fabelwesen oder um Tiere handelte, die in Japan lebten oder die dort nicht vorkamen. Bei den Musikinstrumenten waren etliche in China gebräuchlich, doch nicht in Japan. Das wussten aber weder Mizler noch Scheuchzer noch Charlevoix.



Abb. 9: Aus *Kinmōzui* von Nakamura Tekisai (Ausgabe von 1669)

Dieses Werk brachte Kaempfer nach Europa.

Die Bilder waren Vorlagen für Scheuchzer und dann für Mizler.

Lorenz Christoph Mizler (1711–1778) war in Heidenheim zur Welt gekommen und studierte ab 1731 an der Universität Leipzig. Einer der drei Persönlichkeiten, denen er seine Dissertation widmete, war Johann Sebastian Bach, von dem er privat auch musikalischen Unterricht erhielt.³¹ 1736 begann Mizler die *Musikalische Bibliothek* herauszugeben, deren Ausgaben in unregelmäßigen Abständen bis 1754 erschienen. 1738 gründete Mizler die „Correspondierende Societät der musicalischen Wissenschaften“. Ab 1743 lebte er dauerhaft in Polen.

³¹ Dok II, S. 247 f.

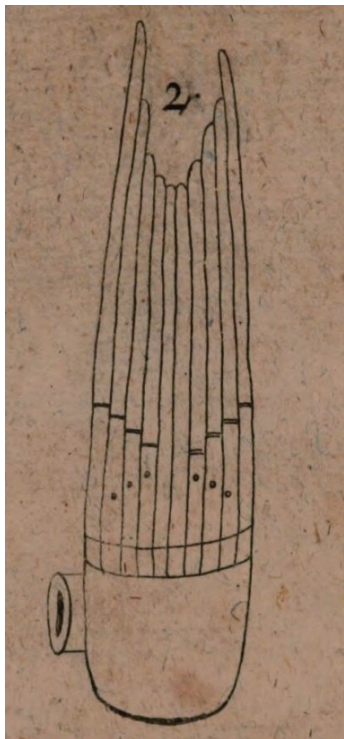


Abb. 10: Darstellung einer Shō aus:
„Musikalische Bibliothek, des dritten
Bandes erster Theil, Leipzig 1746, unpagi-
niert (Tab. XIII“). Dort wird sie als
„ein Blasinstrument von zehn Tönen, denn
so viel sind es Pfeifen“* bezeichnet. Dass
bei einer zweidimensionalen Darstellung
nicht alle Pfeifen zu sehen sein könnten,
kam dem Autor nicht in den Sinn.
(Bayerische Staatsbibliothek München)
* Musikalische Bibliothek 1746, S. 163

Obwohl es sich bei den Holzschnitten aus dem *Kinmōzui* um sehr einfache Darstellungen handelt, wurden leider nicht einmal von diesen alle Details in den Darstellungen für die *Musikalische Bibliothek* genau übernommen. Über die verschiedenen Arten japanischer Musik wusste der Autor des Beitrags nichts. Ihm war nur bekannt, dass Europäer, die Musikdarbietungen in Japan gehört hatten, darin übereinstimmten, dass „Melodeyen und Composition sehr abgeschmackt“³² klingen würden. Mit Hilfe der ganz einfachen zweidimensionalen Darstellungen versuchte er Instrumente zu erklären, von denen er weder die Größe, noch das Material oder die Spielweise kannte. Über die Klangerzeugung stellte er nur Mutmaßungen an. Mit dieser zweifelhaften Grundlage kam er aber zu dem Schluss:

*Diese Nation ist sonsten sehr verschmizt und verständig, und man findet in Japan viele und grose Künstler, und die Scribenten geben ihnen einhellig das Lob, daß sie es in vielen Künsten und Wissenschaften sehr hoch gebracht haben, und gleichwohl sind sie in der Musik noch so gar sehr einfältig und abgeschmackt, ich will nicht sagen dumm.*³³

Es ist bedauerlich, dass er sich nicht auf eine genaue bildliche Wiedergabe und einige vorsichtige Vermutungen, wie die Töne erzeugt werden könnten, beschränkte.

Johann Sebastian Bach könnte diesen Beitrag gekannt haben. Er stand zu dieser Zeit im Austausch mit Mizler, wurde 1747 in die „Correspondierende Societät der musicalischen Wissenschaften“

aufgenommen. Es ist allerdings zu hoffen, dass er als Orgelexperte wusste, dass eine einfache Zeichnung eines Orgelprospekts nicht ausreicht, um die Qualität des Instruments, seine Stimmung und die Musik, die auf ihm erklingen kann, zu beurteilen.

³² *Musikalische Bibliothek* 1746, S. 160.

³³ *Musikalische Bibliothek* 1746, S. 167 f.

Engelbert Kaempfer beschrieb in seinen Aufzeichnungen ebenfalls japanische Musik, die er gehört hatte: „Sie geht gar ohnmächtig und miserabel. Die Götter mügen damit besser, als Musik kündige Ohren gedient seyn“. ³⁴ Damit kam er der Sache deutlich näher als der Autor des besagten Beitrags in der *Musikalischen Bibliothek*. Die Musik, die Kaempfer hörte, war in der Tat für eine Gottheit bestimmt, ³⁵ diente ganz anderen Zielen als mitteleuropäische Musik und folgte anderen Idealen. Dem Autor von *Abbildung und kurze Erklärung der musikalischen Instrumenten der Japaneser* war offensichtlich nicht bewusst, dass so etwas möglich ist.

Georg(e) Meister (1653–1713) ging mit solchen unterschiedlichen Idealen anders um. In Brücken (Südharz) geboren, war er 1677 in die Dienste der VOC eingetreten. Als ausgebildeter Gärtner wollte er exotische Pflanzen in ihren Herkunftsländern studieren. 1682/83 und 1685/86 war er auf Dejima (siehe Abb. 7) stationiert. Eine Reise nach Edo war für ihn nicht möglich und seine Landeserfahrung beschränkte sich auf wenige Besuche von Nagasaki. Bei den Gärten, die er kennenlernte, stellte er fest, dass sie nicht steinerne Figuren, sondern „Klippen zieren“. ³⁶ Er sah darin aber kein Unvermögen, sondern erkannte, dass hier anderen Prinzipien gefolgt wurde, als er aus Europa kannte. Begeistert beschrieb er die japanischen Anlagen, berichtete von den Pflanzen, Gewässern und Tieren, die diesen Gärten eine besondere Wirkung verliehen.

1688 kehrte Meister nach Amsterdam zurück und war ab 1689 Hofgärtner in Dresden. ³⁷ 1692 veröffentlichte er dort im Selbstverlag sein Buch *Der Orientalisch-Indianische Kunst- und Lust-Gärtner*. Darin beschrieb er vorrangig Pflanzen, die er während seiner Reisen in Ostasien genauer untersuchen konnte. Er ging aber auch auf Japan ein. Unter anderem teilte er über dortige Gärten mit:

In denen großen Steinen und Klippen haben sie einen Fuß tieff rundte oder länglichte Löcher/ welche sie mit Erde füllen/ und hernach ihrer Art kleine Bäumgen hinein pflantzen/ welche zum theil Früchte/ die meisten aber allerhand Art schöne und wohriechende Blumen tragen. ³⁸

Die Erwähnung dieser „kleinen Bäumgen“ kann wohl als eine sehr frühe Beschreibung von *Bonsai* bezeichnet werden.

Meister war sich seiner äußerst begrenzten Beobachtungsmöglichkeiten sehr bewusst und schrieb über das, was er selbst sah. ³⁹ Er litt unter dem Misstrauen der Japaner Fremden gegenüber und hatte große Schwierigkeiten mit ihrer harten Justiz. Er erlebte die Hinrichtung einiger japanischer Kaufleute, die Gesetze nicht beachtet hatten, und war entsetzt, dass auch deren Kinder geköpft wurden. Wie Kaempfer hatte er

³⁴ Kaempfer 2001, S. 241; siehe auch Kaempfer 1749, S. 266.

³⁵ Kaempfer 2001, S. 238; siehe auch Kaempfer 1749, S. 263.

³⁶ Meister 1692, S. 182.

³⁷ Hammer 2010, S. 13 ff.

³⁸ Meister 1692, S. 183.

³⁹ Meister 1692, S. 2 f.

kein Verständnis für den Umgang mit Christen. Von den Angehörigen der VOC wurde zwar nicht verlangt, dass sie ihrem christlichen Glauben abschworen,⁴⁰ doch durften sie auf keinen Fall missionieren. Gegen japanische Christen wurde mit äußerster Schärfe vorgegangen, was nach George Meister einem „Christen/ er sey was Religion er wolle zugethan/ das Hertze brechen möchte/ nehmlich wer es mit Augen siehet/ und kein Wort darzu sagen darff“.⁴¹ Er stellte aber auch fest:

*So ist doch an dem/ daß die Jappaner/ was Kunst/ Wissenschaften und weltliches Beginnen anbelanget/ keinen Europæer/ er sey so künstlich als er wolle/ zum Lehrmeister benöthiget sind.*⁴²

Der *Orientalisch-Indianische Kunst- und Lust-Gärtner* erfuhr mehrere Nachauflagen. Eine davon erschien 1731 in Dresden und Leipzig. Das Buch war eine bereichernde Lektüre für Freunde ostasiatischer Pflanzen. Dabei sei daran erinnert, dass Anna Magdalena Bach in einem Brief als eine „große Liebhaberin von der Gärtnerey“⁴³ bezeichnet wurde. Leider ist nicht bekannt, ob sie dieses Buch las. In ihm hätte sie von einem Augenzeugen auch Wissenswertes über Japan erfahren können.

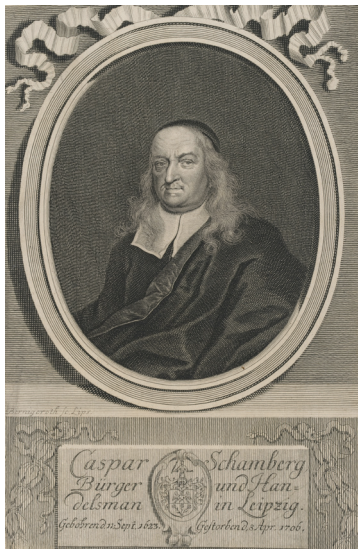


Abb. 11: Caspar Schamberger, Stich von Martin Bernigeroth (1670–1733) (Universitätsbibliothek Leipzig)

Informationen über dieses Land dürften 1743 in Leipzig aber auch auf mündlichem Wege zu erhalten gewesen sein. 1706 war in dieser Stadt der 82-jährige Kaufmann Caspar Schamberger beerdigt worden, der in seinen jungen Jahren mehrere Reisen durch Japan gemacht hatte. In seiner Gedächtnispredigt ist zu erfahren, dass es nicht nötig wäre, auf die Erlebnisse seines Lebens ausführlicher einzugehen. Sie seien „sattsam und zur Genüge bekennt“.⁴⁴

1623 in Leipzig zur Welt gekommen, trat Schamberger 1643 in die Dienste der VOC und war von 1649 bis 1651 als Chirurg auf Dejima stationiert. Zweimal reiste er als Mitglied der VOC-Delegation nach Edo. Seine Dienste waren dort bei hochgestellten Persönlichkeiten so gefragt, dass er angehalten wurde, beide Aufenthalte auf mehrere Monate auszudehnen. Er erhielt auch Aufträge, japanische Schüler zu unterrichten. Seine schriftlich festgehaltenen

40 Arnold 1672, S. 436.

41 Meister 1692, S. 143.

42 Meister 1692, S. 145.

43 Dok II, S. 325.

44 Gedächtnispredigt Schamberger, unpaginiert (Lebens-Lauff).

Therapien wurden Grundlagen für weitere Beschäftigungen. Die „Chirurgie im Stile Caspars“ ist in Japan der Begriff einer chirurgischen Tradition, die auf Schamberger zurückgeht. Durch sein Wirken hatten japanische Würdenträger auch in Zukunft ein besonderes Interesse an Mitarbeitern der VOC, die medizinische Kenntnisse hatten. Das war später dann für Engelbert Kaempfer von großem Nutzen.

Mit einem beträchtlichen Vermögen⁴⁵ kehrte Schamberger 1655 nach Europa zurück und ließ sich in Leipzig als Kaufmann nieder. Er schrieb seine Erlebnisse auch auf. In einem Buch von 1704 ist im Literaturverzeichnis „Schambergers Japonische Reiß-Beschreibung“ angegeben.⁴⁶ Leider ist sie nicht mehr auffindbar.

Durch die „Chirurgie im Stile Caspars“ war Schamberger in Japan ein Begriff, doch verloren sich dort seine Spuren nach seiner Abreise aus Nagasaki und das blieb bis vor wenigen Jahrzehnten so. Wolfgang Michel-Zaitzu stieß aber in einem Buch von 1972 auf den Hinweis, dass Schamberger als Handelsmann in Leipzig lebte. Eine Nachfrage im Stadtarchiv Leipzig brachte erfreuliche Resultate.⁴⁷ Basierend auf gründlichen Forschungen verfasste Michel-Zaitzu das Buch *Von Leipzig nach Japan*, das 1999 durch die OAG herausgebracht wurde. Diese sehr empfehlenswerte Lektüre kann einen Eindruck vermitteln, was für Erlebnisse Schambergers in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Leipzig noch „sattsam und zur Genüge bekannt“⁴⁸ waren.

Seine Schwiegertochter, die verwitwete Catharina Elisabeth Schamberger geborene Schacher (1660–1747), lebte 1743 im „Schambergischen Haus“ in der Grimmaischen Straße. Ihr Wohnort befand sich nur wenige Schritte von der Nikolaikirche entfernt, in der Johann Sebastian Bach regelmäßig Kantaten aufführte. Schambergers Sohn Gottfried Christian (1681–1754) war ebenfalls in Leipzig ansässig. Sie dürften von den Erlebnissen ihres Vaters beziehungsweise Schwiegervaters gewusst haben wie mit Sicherheit auch noch andere. Vielleicht gehörte zu ihnen Friedrich Heinrich Graff (1713–1777). Er war Pate von Regina Susanna Bach (1742–1809), der jüngsten Tochter des Ehepaars Bach. Als Witwe bat ihn Anna Magdalena Bach, ihr Tutor zu werden, der ihr in Rechtsangelegenheiten beistand. Sein Großvater Johann Graff (1633–1702) arbeitete viele Jahre als Teilhaber des Handelshauses mit Caspar Schamberger zusammen und dürfte in dieser Zeit wohl einiges von dessen Erlebnissen in Japan erfahren haben. Wenn Johann Graff diese Erzählungen seinem Sohn Friedrich Heinrich Graff (1688–1731) mitgeteilt hat, so könnte auch dieser der Familie Bach über Japan berichtet haben. 1724 war er Pate von Gottfried Heinrich Bach (1724–1763) geworden, der als Erwachsener, wie bereits erwähnt, nach dem Tod des Vaters weiter bei seiner Mutter lebte.

⁴⁵ Arnold 1672, S. 344.

⁴⁶ Valentini 1704, unpaginiert (Entwurf aller Bücher und Scribenten, welche in diesem Werck angezogen und gebraucht worden sind).

⁴⁷ Michel 1999, S. 8.

⁴⁸ Gedächtnispredigt Schamberger, unpaginiert (Lebens-Lauff).

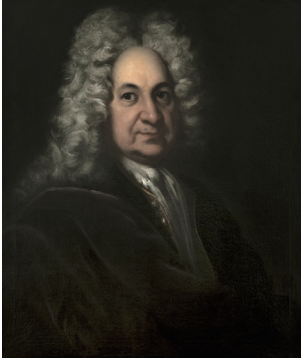


Abb. 12: Johann Ernst Kregel
(1652–1732), (Stadtgeschichtliches
Museum Leipzig)

In engem Kontakt zu Caspar Schamberger stand auch Johann Ernst Kregel (1652–1732).

In der Gedächtnispredigt, die nach Kregels Ableben verfasst wurde, wird mitgeteilt, dass er seine erste Ausbildung zum Kaufmann bei einem Verwandten in Hamburg erhielt. Weiter ist zu erfahren:

Da er nun in Zeit von 5. Jahren darinnen eine ziemliche Geschicklichkeit erlanget, gieng er, um solche noch besser zu excoliren, An. 1669 zu dem damahl berühmten Handels-Herrn, Herrn Caspar Schamberg allhier zu Leipzig, in Condition, fand auch in einer so lebendigen Handlung die Gelegenheit, den völligen Begriff von Mercantil-Sachen zu überkommen, annebenst bey seinem

*Patron so viel Liebe und Vertrauen, daß er ganztzer 9. Jahr bey demselben verblieb.*⁴⁹

In diesen neun Jahren erfuhr er wohl auch eine Menge über die Reisen, die sein Lehrherr unternommen hatte. Johann Ernst Kregel wirkte in Leipzig dann als erfolgreicher Kaufmann, erhielt ein Adelsprädikat und wurde Ratsherr. Er war damit 1723 auch verantwortlich für die Wahl von Johann Sebastian Bach zum Cantor an der Thomasschule sowie Musicdirector der Stadt und stimmte für ihn. Dem Leipziger Rat gehörte auch sein Sohn an, der Hof- und Justitienrat Dr. Johann Ernst Kregel von Sternbach (1686–1737). In einer Sitzung der Ratsherren bezeichnete er Johann Sebastian Bach „als einen sehr geschickten mann“.⁵⁰ Er hatte engere Beziehung zu dessen Familie. 1727 wurde er Pate von Ernestus Andreas Bach. Dieses Kind von Anna Magdalena und Johann Sebastian Bach verstarb bereits nach wenigen Lebenstagen.

Wie ergiebig und verlässlich mündliche Überlieferungen über Caspar Schambergers Erlebnisse 1743 in Leipzig waren, kann leider nicht mehr überprüft werden. Sie hätten aber auch Hinweise auf Literatur enthalten können, durch die Weiteres über seinen Japanaufenthalt zu erfahren war. 1669 war die deutsche Übersetzung eines Buches erschienen, das einen aus heutiger Sicht sehr ausführlichen Titel trug: „Denckwürdige Gesandtschafften der Ost-Indischen Gesellschaft in den Vereinigten Niederländern, an unterschiedliche Keyser von Japan: darinnen zu finden nicht allein die wunderlichen Begäbnüsse auf der Reyse der Niederländischen Gesanten; sondern auch eine Beschreibung der Dörffer/ Festungen/ Städte/ Landtschafften/ Götzengebeue/ Götzendienste/ Kleider-trachten/ Heuser/ Thiere/ Gewächse/ Berge/ Brunnen/ als auch der alten und itzigen Kriegsthaten der Japaner“. Es stammte von Arnold Montanus (1625–1683), der

49 Gedächtnispredigt Kregel, S. 76.

50 Dok II, S. 97.

selbst nie in Japan war. Er hatte Berichte von Augenzeugen gesammelt und entsprechend zusammengestellt. Das scheint ihm so gut gelungen zu sein, dass George Meister in seinen Ausführungen bei weiterem Interesse an Japan auf dieses umfangreiche Werk verweist. Da die Delegation der VOC, die 1649/1650 nach Edo reiste, aus diplomatischen Gründen eine große Bedeutung hatte, geht Montanus sehr ausführlich auf sie ein. An dieser Reise nahm Caspar Schamberger teil und so sind Erlebnisse von ihm, ohne dass er namentlich erwähnt wird, schriftlich festgehalten.

Wer in Leipzig auf dieses Buch aufmerksam geworden war und es lesen wollte, konnte sich 1743 in die Ratsbibliothek begeben, die für das Publikum Mittwoch- und Samstag-nachmittag geöffnet war (Abb. 13).⁵¹



Abb. 13: Die Ratsbibliothek in Leipzig um 1690. Sie war öffentlich zugänglich und in ihr befanden sich zur Zeit, als die Familie Bach in dieser Stadt lebte, auch Bücher über das Japan der Edo-Zeit und ein japanischer Wandschirm. (Archiv: Eberhard Spree)

In einer Stadtbeschreibung von 1725 ist zu lesen, diese Bibliothek wäre ein „in aller Welt berühmter Bücher-Schatz, welchen kein Passagier und Reisender leicht zu besuchen unterlassen wird“.⁵² Dort gab es nicht nur Bücher, sondern es waren auch viele Bildnisse und exotische Gegenstände zu bewundern, unter ihnen ein „mit schönen Figuren künstlich ausgelegter Japanischer Feuer- oder Lichtschirm“.⁵³

51 Wustmann 1906, S. 72, 81.

52 Iccander 1725, S. 13.

53 Weitz 1725, S. 22.

Die Bestände der ehemaligen Ratsbibliothek wurden im 2. Weltkrieg nahezu vollständig vernichtet. Es erhielten sich aber die handschriftlichen Kataloge, die 1737 begonnen wurden und dort ist das besagte Buch von Christoph Montanus verzeichnet. Vielleicht wurde ein Besucher, der es lesen wollte, auch auf eine Beschreibung von Japan und Siam aufmerksam gemacht, die 1663 in Nürnberg erschienen war. Sie ist ebenfalls in den Katalogen der Ratsbibliothek verzeichnet. Herausgeber war Christoph Arnold (1627–1685). Wie Montanus hatte er Ostasien nie besucht, sammelte aber ebenfalls Berichte von Menschen, die von dort zurückgekommen waren. In dieser Publikation ist zum Beispiel ein kleiner Bericht über Japan von Johann Jacob Merklein (1620–1700) zu finden, der aus Winsheim stammte. Er war Chirurg auf einem Handelsschiff der VOC und erlebte die Insel Dejima nur für einige Wochen.⁵⁴ Mit diesem Schiff fuhr Caspar Schamberger nach seinem zweijährigen Aufenthalt in Japan wieder zurück nach Batavia (heute Jakarta), dem Hauptquartier der VOC in Ostasien. Ein angeregter Austausch der beiden während dieser mehrwöchigen Reise ist sehr gut vorstellbar.⁵⁵



Abb. 14: Krug mit Deckel im Imari-Dekor aus Arita (Japan), Herstellung zwischen 1700 und 1720, im Inventarverzeichnis des Japanischen Palais 1721 aufgeführt. (Porzellansammlung, Staatliche Kunstsammlung Dresden, Foto: Adrian Sauer)

Die Reise der VOC-Delegation von 1657 nach Edo ist in dem genannten Buch von Christoph Montanus ebenfalls ausführlich beschrieben. Sie wurde von Zacharias Wagner (1614–1668) geleitet, der aus Dresden stammte. (Dieser war auch mit Caspar Schamberger bekannt, bedachte er ihn doch in seinem Erbe.)⁵⁶ 1656/57 und 1658/59 wirkte Wagner als Faktoreileiter der VOC auf Dejima.⁵⁷ Über seine Rückkehr nach Batavia 1759 schrieb Montanus:

*Unterdessen machte sich Wagener färtig; wieder nach Batavien zu segeln: und empfang ein und zwanzig tausend fünfhundert und fünf und sechzig weisse Porzelleine Gefäße/ welche er selbst bestellet.*⁵⁸

In Europa war Porzellan sehr begehrt. Es konnte zu dieser Zeit dort aber noch nicht hergestellt werden. In China, von wo es bis dahin bezogen wurde, tobte ein Bürgerkrieg, so dass dieser Handel zusammenbrach. Wagener suchte als Faktoreileiter der VOC auf Dejima nach anderen Bezugsquellen. Er fand heraus, dass im japanischen Ort Arita, der rund siebzig Kilometer von Nagasaki entfernt liegt, Porzellan hergestellt wurde und nahm Kontakt auf.

54 Estermann 1985, S. VII ff.

55 Michel 1999, S. 144 ff.

56 Pfaff 2011, S. 312.

57 Pfaff 2001, S. 12 ff.

58 Montanus 1669, S. 393.

Es entwickelte sich eine große Produktion, die sich nach speziellen Wünschen richtete und an Vorlieben in Europa orientierte. In Imari befand sich der Hafen, mit dem die Stücke nach Dejima verschifft wurden. Ein besonderes Dekor, das in diesem Zusammenhang entwickelt wurde, ist nach diesem Hafen benannt (siehe Abb. 14).

Große Mengen an Porzellanen aus Japan kamen in den nächsten Jahrzehnten mit den Schiffen der VOC nach Europa. Sehr viele davon kaufte zum Beispiel August der Starke (1670–1733), König von Polen und Kurfürst von Sachsen. Ein Hauptumschlagplatz war die Leipziger Messe. 1717 erwarb August der Starke in Dresden ein Gebäude, dass schon bald den Namen Japanisches Palais trug. In ihm bewahrte er seine große Sammlung an ostasiatischen Porzellanen auf, unter denen sich viele Stücke aus Japan befanden. Das Japanische Palais war für die Öffentlichkeit zugänglich. In Dresden wirkte von 1733 bis 1746 Wilhelm Friedemann Bach als Organist an der Sophienkirche. Für Johann Sebastian Bach sind mehrere Besuche in dieser Stadt nachzuweisen.⁵⁹



Abb. 15: Impression aus dem Porzellan-Kabinett im Schloss Charlottenburg. Die Porzellane aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts gingen durch Kriegswirren zwar verloren, doch wurden sie durch ähnliche Stücke ersetzt. So ist der Raum in der Weise gestaltet, wie er auch wahrgenommen werden konnte, als Carl Philipp Emanuel Bach in diesem Schloss arbeitete. (Foto: Eberhard Spree, 2025)

Porzellane aus Japan befanden sich auch im Porzellan-kabinett vom Schloss Charlottenburg (Berlin). Es war 1706 eröffnet worden und ebenfalls für die Öffentlichkeit zugänglich (Abb. 15). Carl Philipp Emanuel Bach, der etliche Jahre bis 1768 in Diensten des preußischen Königs Friedrich II. stand, schrieb, dass er 1740 „die Gnade hatte, das erste Flötensolo, was Sie als König spielten, in Charlottenburg mit dem Flügel ganz allein zu begleiten“.⁶⁰ Auch diesen Sohn besuchte Johann Sebastian Bach in Berlin mehrfach.

Porzellane aus Japan waren in Mitteleuropa sehr beliebt. Für Musiker, wie die der Familie Bach, die des Öfferten in

⁵⁹ Siehe Bachs Reisen 2005, S. 19.

⁶⁰ *Tagebuch einer musikalischen Reise* 2004, Sp. 200.

Räumlichkeiten auftraten, die von gekrönten Häuptern oder anderen reichen Besitzern kostbar ausgeschmückt waren, wird es kaum möglich gewesen sein, sie zu übersehen. Ob sie von den Betrachtern aber bewusst als japanische Produkte wahrgenommen wurden, ist eine andere Sache.

Fazit

Damit soll auf die eingangs gestellte Frage „Hätte sich Johann Sebastian Bach 1743 tiefergehend über das damalige Japan informieren können?“ zurückgekommen werden. Sie kann ganz eindeutig beantwortet werden: Ja, er (oder Mitglieder seiner Familie oder Musiker der Großen Concerte) konnten zu dieser Zeit in Leipzig genauere Informationen über das Japan erhalten, in dem die Tokugawa-Shogune regierten.

Natürlich muss das nicht so geschehen sein, wie es hier fiktiv dargestellt wurde. Es sind auch andere Wege vorstellbar, wie Menschen in Leipzig auf Japan aufmerksam werden und sich dann eingehender mit diesem Land beschäftigen konnten. Leider ist nicht bekannt, inwieweit Mitglieder der Familie Bach oder meine Vorgänger im Gewandhausorchester diese Informationsmöglichkeiten nutzten.

Im Zuge meiner Forschungen bekam ich mehrfach die Frage gestellt, ob Kenntnisse über Japan das kompositorische Schaffen Johann Sebastian Bachs beeinflusst haben könnten. Es ist natürlich nicht grundsätzlich auszuschließen, dass Empfindungen beim Betrachten einer japanischen Porzellanvase oder eines japanischen Wandschirms Einfluss auf einen kompositorischen Schaffensprozess haben könnten. Allerdings müsste es dafür eine Überlieferung geben, die das bestätigt. In Bachs Fall gibt es solche Hinweise nicht. Somit sind Vermutungen in eine solche Richtung reine Fantasien.

Die Familie Bach hätte etliches über das damalige Japan erfahren können. Es ist aber auszuschließen, dass genaueres und tiefergehendes Wissen über die Arten von Musik, die in Japan zu dieser Zeit gepflegt wurden, nach Mitteleuropa gelangten. Somit konnte es auch nicht in das musikalische Schaffen Johann Sebastian Bachs einfließen. Angestellte der VOC auf Dejima hätten den unbedingten Wunsch für diesbezügliche Untersuchungen haben müssen. Selbst wenn es solche Absichten gegeben haben sollte, wäre es bei den scharfen Verordnungen kaum möglich gewesen, einen näheren Kontakt zu entsprechenden Musikern herzustellen und tiefer in diese Thematik einzudringen. Es hätte auch keine Möglichkeiten gegeben, Klangbeispiele vom Spiel geschulter japanischer Musiker festzuhalten. Japanern war es bei Todesstrafe verboten, ihr Land zu verlassen.⁶¹ Somit konnte in Mitteleuropa zu dieser Zeit auch keine Musik aus diesem Land gehört werden.

Vielleicht sind die Ergebnisse meiner Forschungen für manchen Leser enttäuschend. Mich hat die Beschäftigung mit der eingangs gestellten Frage aber ungemein fasziniert und das gilt auch für die Antworten, die ich fand. Dabei sind meine diesbezüglichen Forschungen nicht abgeschlossen.

⁶¹ Kaempfer 2001, S. 230; Kaempfer 1749, S. 253.

Es gibt nur sehr wenige zeitgenössische Informationen über die Familie Bach. Eine intensive Beschäftigung mit ihrem Umfeld ist hilfreich, die wenigen Quellen besser einordnen zu können. Dort muss es auch Menschen gegeben haben, die sich sehr für Japan interessierten, denn ansonsten wären die genannten Publikationen kaum verfasst und vor allem nicht übersetzt sowie nachgedruckt worden. Diese Erkenntnis machte für mich das Bild vom Umfeld der Familie Bach wieder etwas farbiger.



Abb. 16: Eberhard Spree mit Suzuki Masaaki (Gründer und Leiter des Bach Collegium Japan während des Bachfestes 2024 in Leipzig (Foto: Eberhard Spree)

Eberhard Spree (geboren 1960) studierte an der Hochschule für Musik Felix Mendelssohn Bartholdy in Leipzig Kontrabass. Seit 1989 ist er Mitglied des Gewandhausorchesters zu Leipzig. 2018 wurde er für seine Forschung über das Thema „Die verwitwete Frau Capellmeisterin Bach. Studie über die Verteilung des Nachlasses von Johann Sebastian Bach“ durch die Hochschule für Musik Carl Maria von Weber Dresden promoviert. Sein Buch *Die Frau Capellmeisterin Anna Magdalena Bach. Ein Zeitbild* erschien 2021. Eberhard Spree betreibt den einzigen Blog über Anna Magdalena Bach, in dem regelmäßig wissenschaftlich fundierte Beiträge über sie erscheinen (►www.anna-magdalena-bach.com).

Literatur

Arnold 1672: Arnold, Christoph: *Wahrhaftige Beschreibungen dreyer mächtigen Königreiche Japan, Siam und Corea*, Nürnberg 1672

Bachs Reisen 2005: *Bach unterwegs. Die Reisen J. S. Bachs*, Katalog zur Kabinettausstellung im Bach-Museum Leipzig, Leipzig 2005

Dörfel 1884: Dörfel, Alfred: *Geschichte der Gewandhausconcerte zu Leipzig vom 25. November 1781 bis 25. November 1881*, Leipzig 1884, Reprint Leipzig 1980

Dok I: *Bach-Dokumente*, herausgegeben vom Bach-Archiv Leipzig. Supplement zu Johann Sebastian Bach. Neue Ausgabe sämtlicher Werke. *Band I: Schriftstücke von der Hand Johann Sebastian Bachs* / vorgelegt und erläutert von Werner Neumann und Hans-Joachim Schulze, Leipzig etc. 1963

Dok II: *Bach-Dokumente*, herausgegeben vom Bach-Archiv Leipzig. Supplement zu Johann Sebastian Bach. Neue Ausgabe sämtlicher Werke.

Band II: Fremdschriftliche und gedruckte Dokumente zur Lebensgeschichte Johann Sebastian Bachs 1685–1750 / vorgelegt und erläutert von Werner Neumann und Hans-Joachim Schulze, Leipzig etc. 1969

Dok III: *Bach-Dokumente*, herausgegeben vom Bach-Archiv Leipzig. Supplement zu Johann Sebastian Bach. Neue Ausgabe sämtlicher Werke.

Band III: Dokumente zum Nachwirken Johann Sebastian Bachs 1750–1800 / vorgelegt und erläutert von Hans-Joachim Schulze, Leipzig etc. 1972

Dok V: *Bach-Dokumente*, herausgegeben vom Bach-Archiv Leipzig. Supplement zu Johann Sebastian Bach. Neue Ausgabe sämtlicher Werke.

Band V: Dokumente zu Leben, Werk und Nachwirken Johann Sebastian Bachs 1685–1800. Neue Dokumente. Nachträge und Berichtigungen zu Band I–III / vorgelegt und erläutert von Hans-Joachim Schulze unter Mitarbeit von Andreas Glöckner, Kassel etc. 2007

Estermann 1985: Estermann, Alfred: Reisen – um etwas zu bewegen.

Notizen zu Johann Jakob Merkleins Reisebericht (1644–1653), in:

Johann Jakob Merklein. *Reise nach Ostasien. 1644–1653*, München etc. 1985

Fröhlich 2007: Fröhlich, Anke: *Zwischen Empfindsamkeit und Klassizismus.*

Der Zeichner und Landschaftsmaler Johann Sebastian Bach d. J. (1748–1778), Leipzig 2007

Fürst, Richter 2018: Maria-Victoria Fürst und Wiebke Richter:

Der Garten am Naundörfchen. Von Johannes Zacharias Richter bis Wilhelm Gerhard; in: *Bürger, Gärten, Promenaden. Leipziger Gartenkultur im 18. und 19. Jahrhundert* / hrsg. von Nadja Horsch und Simone Tübbecke, Leipzig 2018

Gedächtnispredigt Schamberger: Einen Gläubigen in seinem allezeit getrosten Muthe, stellte bey christlich-solennner Leichen-Bestattung des Herrn Caspar Schambergs, fñhrnehmen Bürgers und berühmten Handelsmann allhier, den XI. April A. M DCC VI. der hochansehnlichen Versammlung in der Academischen Pauliner-Kirche aus Jes. XLIII, 1 – 3. zu betrachten dar D. Gottlob Friedrich Seligmann, Leipzig [1706]

Gedächtnispredigt Kregel: Gnade und Ehre als der frommen Krone, wurde in einer dem weyland wohlgebohrnen Herrn, Herrn Johann Ernst Kregel von Sternbach, des H. Röm. Reichs Ritter, Erb- Lehn- und Gerichts-Herrn auf Gülden-Gossa und Abt-Naundorff, Vornehmen des Raths, und hochverdienten ältesten Baumeister allhier, aus Psalm LXXI, 17. 18. zu letzten Ehren gehaltenen Gdächtniß-Predigt den XX. Jan. als Dom. II. post Epiph. MDCCXXXII. in der Neuen Kirche zu Leipzig vorgestellt von D. Salomon Deyling, Leipzig [1732]

Hammer 2010: Hammer, Veit: *Georg Meister (1653–1713). Ein biographischer Versuch*, München 2010. OAG-Taschenbuch Nr. 91. Eine Publikation der OAG im Iudicium-Verlag.

Hübner 2005: Hübner, Maria: *Anna Magdalena Bach. Ein Leben in Dokumenten und Bildern*, Leipzig 2005

Iccander 1725: Iccander [Crell, Johann Christian]: *Das in gantz Europa berühmte, galante und sehens-würdige Königliche Leipzig in Sachsen*, Leipzig 1725

Kaempfer 1727: Kaempfer, Engelbert: *The History of Japan, Vol. II* / hrsg. von Caspar Scheuchzer, London 1727

Kaempfer 1749: Kaempfer, Engelbert: Beschreibung des Japonischen Reichs; in: Johann Baptista du Halde: *Ausführliche Beschreibung des Chinesischen Reichs und der grossen Tartarey. Vierter und letzter Theil*; Rostock 1749

Kaempfer 2001: Engelbert Kaempfer. *Heutiges Japan*, Band 1/1, hrsg. von Wolfgang Michel und Barend J. Terwiel, München 2001

Kollmar 2006: Kollmar, Ulrike: *Gottlob Harrer (1703–1755), Kapellmeister des Grafen Heinrich von Brühl am sächsisch-polnischen Hof und Thomaskantor in Leipzig*, Beeskow 2006

Meister 1692: Meister, George: *Der Orientalisch-Indianische Kunst- und Lust-Gärtner*, Dresden 1692

Michel 1999: Michel, Wolfgang: *Von Leipzig nach Japan. Der Chirurg und Handelsmann Caspar Schamberger (1623–1706)*, München 1999. Eine Publikation der OAG im Iudicium-Verlag.

Montanus 1669: Montanus, Arnold: *Denckwürdige Gesandtschafften der Ost-Indischen Gesellschaft in den Vereinigten Niederländern, an unterschiedliche Keyser von Japan*, Amsterdam 1669

Musikalische Bibliothek 1746: Lorenz Mizlers *Musikalische Bibliothek*, 3. Band, 1. Teil, Leipzig 1746

Ordnungen und Gesetze der Thomasschule 1987: *Die Thomasschule Leipzig zur Zeit Johann Sebastian Bachs. Ordnungen und Gesetze 1634.1723.1733* / zusammengestellt und mit einem Nachwort von Hans Joachim Schulze, Leipzig 1987

Pfaff 2001: Pfaff, Sybille: *Zacharias Wagner (1614–1668)*, (Dissertation), Haßfurt 2001

Spree 2019: Spree, Eberhard: *Die verwitwete Frau Capellmeisterin Bach. Studie über die Verteilung des Nachlasses von Johann Sebastian Bach*, (Dissertation), Altenburg 2019

Spree 2021: Eberhard Spree: *Die Frau Capellmeisterin Anna Magdalena Bach. Ein Zeitbild*; Altenburg 2021

Tagebuch einer musikalischen Reise 2004: Charles Burney. *Tagebuch einer musikalischen Reise*, Vollständige Ausgabe / hrsg. von Christoph Hust, Kassel etc. 2004

Valentini 1704: Valentini, Michael Bernhard: *Museum Museorum oder vollständige Schau-Bühne aller Materialien und Specereyen*, Frankfurt am Main 1704

Weiß 2012: Weiß, Lothar: *Die exotischen Köstlichkeiten des Engelbert Kaempfer. Eine Annäherung an sein Buch „Amoenitates exoticae“ (Lemgo 1712) über zehn Jahre Forschung in Asien*, Bielefeld 2012

Weitz 1725: Weitz, Antonio: *Kurtze Nachricht von E. Hoch-Edl. und Hochw. Raths zu Leipzig Bibliothec und denen daselbst befindlichen vornehmsten Curiositäten*, Leipzig [1725]

Wustmann 1906: Wustmann, Gustav: *Geschichte der Leipziger Stadtbibliothek*. Erste Hälfte. 1677 bis 1801, in: *Neujahrsblätter der Bibliothek und des Archivs der Stadt Leipzig*. II, 1906, Leipzig 1906

Zedler 1731–1754: Johann Heinrich Zedler: *Großes vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste*, 64 Bände und 4 Supplementbände, Halle und Leipzig 1731–1754

Weiterführende Angaben zu den Abbildungen

Abb. 6 (Anzeige Leipziger Zeitungen 1743): ► <https://zefys.staatsbibliothek-berlin.de/list/title/zdb/27479857/-/1743/#oct> bei Zeitungsinformationen anklicken

Abb. 8 (Anzeige Leipziger Zeitungen 1747): ► <https://zefys.staatsbibliothek-berlin.de/list/title/zdb/27479857/-/1747/#oct> bei Zeitungsinformationen anklicken

Abb. 9 (*Kinmōzui*): ► https://books.google.de/books?id=u0IiAQAAMAAJ&pg=PP5&hl=de&source=gbs_selected_pages&cad=1#v=onepage&q&f=false

Abb. 10 (*Shō*): ► <https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb10599091?page=204> unter C: <https://rightsstatements.org/page/NoC-NC/1.0/?language=de>

Abb. 11 (Schamberger):

► <https://www.portraitindex.de/documents/obj/33208056>

Abb. 14 (Imari-Dekor): ► <https://royalporcelaincollection.skd.museum/catalogue/1/object/2096?object=209600000124046&type=2>